

Objekttyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1975)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwei preisgekrönte Bücher über die Sprache im 18. Jahrhundert

Im späten 18. Jahrhundert hat die Berliner Akademie der Wissenschaften zweimal innert zwölf Jahren je ein deutsches und ein französisches Werk über die Sprache preisgekrönt. Das deutsche Werk hieß „Über den Ursprung der Sprache“, und sein Verfasser ist Johann Gottfried Herder; das französische Werk lautete „Discours sur l'Universalité de la langue française“ und wurde von Rivarol geschrieben, der eigentlich Antonio Rivaroli hieß und aus einem verarmten italienischen Adelsgeschlecht stammte. Die Verschiedenheit der beiden Arbeiten zeigt im tiefsten Sinne den Unterschied französischer und deutscher Geistigkeit.

Ich habe in meinem Artikel über Wilhelm Wackernagel (vgl. Heft 3, 1975) und seine Auffassung vom Ursprung der Sprache eine Stimme erklingen lassen, die fast ein Jahrhundert nach der Preisarbeit Herders gesprochen hat. Wackernagel hatte den Vorzug, daß er auf etwa ein halbes Jahrhundert germanistischer Wissenschaft zurückblicken konnte, die es zu Herders Lebzeiten noch gar nicht gegeben hatte; aber Herder hatte den Vorteil, daß seine Zeit, die Zeit Kants und des jungen Goethe, noch nicht dem Materialismus verfallen war, wie es in Frankreich geschah (Helvétius, Marmontel, de la Mettrie, auch noch Voltaire).

Nicht das Gesicht oder das Gefühl haben bei dem Urmenschen die Sprache entstehen lassen, sondern das Gehör. So tritt der Urmensch dem Schaf gegenüber. Wollig ist es und sanft; er sieht es, tastet, sucht und besinnt sich. Da blökt es, und nun ist für ihn das stärkste Merkmal gefunden: Du bist das Blökende! Wie aber prägte der Urmensch Wörter für Erscheinungen und Dinge, denen er nicht den Namen, wie z. B. dem Schafe, aus seinem eigenen Rufen entnehmen konnte, die sich gleichsam nicht selbst tönnten? Auch hier stand er nicht hilflos. Im Affekt, in der Empfindung hat der Mensch, gleich dem Tiere, die ersten Wörter hervorgestoßen. Auf das Empfinden wirken aber alle Eindrücke, welcher Sinn sie auch vermitteln mag, ob Gesicht, Gefühl, Gehör, Ge-